

Hinführung zur Schriftlesung

der Alltag hat uns wieder. Trotz Sonntag. Damit's nicht so auffällt, haben wir für heute den Jugendchor eingeladen. Aber trotzdem: seit die Sternsinger am vergangenen Dreikönigsfest ein letztes Mal weihnachtliche Stimmung in die Matthäuskirche gebracht haben, ist es damit nun endgültig vorbei.

Der Herrnhuter Stern ist wieder abgehängt, unser wunderschöne Baum hat ein trauriges Ende auf dem Häckselplatz genommen, die Geschenke sind umgetauscht und die Dosen mit den Springerle fast verputzt.

So schnell kann's gehen - alle Jahre wieder.

Und wie war das damals - in der Originalversion von Weihnachten?

Wie ging es für Jesus und seine Eltern nach Weihnachten weiter?

Was ist z.Bsp. mit den Geschenken passiert, die er bekommen hatte?

Waren ja wirklich tolle, richtig kostbare Sachen gewesen.

Vielleicht ein bißchen unpraktisch für ein Baby - Gold, Weihrauch und Myrrhe. Was sollte es damit anfangen?

Manche vermuten allerdings, dass die Eltern all das ohnehin schon wieder an der Grenze nach Ägypten losgeworden sind, weil sie den Grenzbeamten reichlich Bakschisch geben mussten, um sich ihr Schweigen zu erkaufen. Schließlich war der mordlustige Herodes hinter ihrem Kind her. Und ich kann mir darum vorstellen, dass es mit der Weihnachtsstimmung bei der Heiligen Familie auch bald wieder vorbei war. Aber wir erfahren darüber nicht viel. Ja, bis auf ganz wenige Informationen, wie später dann die Geschichte von dem 12-jährigen Jesus im Tempel erfahren wir so gut wie gar nichts von dem, was die nächsten 30 Jahre nach Weihnachten eigentlich passiert ist. Vermutlich wenig Spektakuläres. Jesus wuchs inmitten einer großen Geschwisterschar auf, erlernte einen Beruf, wie die meisten anderen Jungen und arbeitete dann in der Werkstatt seines Vaters als Zimmermann.

Erst nach etwa dreißig langen Jahren wird Jesus erstmals in der Öffentlichkeit aktiv. Wir hören jetzt, wie dieser erste Auftritt Jesu in der Überlieferung des Matthäusevangeliums aussah.

Mt 3:13-17

Liebe Gemeinde,

Jesus möchte, dass Johannes ihn tauft. Damit also beginnt das öffentliche Wirken Jesu. Die Taufe - sein erster öffentliche Auftritt. Aber eigentlich tritt er ja gar nicht auf - er taucht unter! Dreißig Jahre Vorbereitungszeit und dann ein solch bescheidener Anfang!

Auch Johannes der Täufer kommt damit schlecht zurecht.

Er selbst hatte sich sein ganzes Leben auf diesen Augenblick vorbereitet: die Begegnung mit dem Messias. Aber die hatte er sich anders vorgestellt. Ganz anders. Soeben noch hatte der Täufer eine waschechte Terminator-Predigt gehalten, von dem Messias, der schon Axt und Feuerbrand in der Hand hält, um das Gericht an den Sündern zu vollstrecken.

Und jetzt steht der Messias auf einmal vor ihm.

Aber nicht etwa als einer der sagt: „So jetzt bin ich da, jetzt kannst du gehen - Leute schaut her auf mich, **ich** bin der Messias, auf die Knie mit euch!"

Nein, völlig unauffällig. geradezu unscheinbar steht Jesus in der langen Schlange von Menschen, die sich alle taufen lassen wollen und wartet, bis er dran ist. Er selbst will sich auch taufen lassen!

Ich seh es richtig bildhaft vor mir, wie Johannes, selbst bis zum Bauch im Jordan, einen großen Schritt Zurückmacht: "Das kann nicht sein - du willst dich von mir taufen lassen?"

Liebe Gemeinde, wir können nur verstehen, wie Johannes sich gefühlt haben muss, wenn wir uns klar machen, worum es ihm in dieser Taufe ging. Die Taufe als solches war eigentlich nichts Neues. Menschen, die von einem anderen Volk, von einem anderen Glauben her kamen und vom jüdischen

Denken her natürlich in völlig anderer Weise verseucht waren mit Sünde - die gehörten natürlich getauft. Denen gehörte gründlich der Kopf und sogar der Körper gewaschen.

Aber kein Jude wäre jemals auf die Idee gekommen, dass er selbst getauft werden müsste, wo er doch zum auserwählten Volk Gottes gehörte und alle Verheißungen des Bundes Gottes mit seinem Volk für sich in Anspruch nehmen durfte. Durch die Predigt des Johannes aber kam es zu einem Umdenken im Volk. Es kam zu einer nationalen Bußbewegung, wie es in dieser Form wohl noch nie eine gegeben hatte. Auf einmal war diesen Menschen klar, wie es in Wirklichkeit um sie bestellt war.

Dass sie rabenschwarze Sünde waren. Und dass sie so nicht weiterleben konnten.

Und jetzt stand Jesus auf einmal vor ihm. Der Messias. Und Johannes ist fassungslos: "Ich müsste mich von dir taufen lassen und du kommst zu mir?" Die Antwort Jesu: "Lass es zu, denn Gott möchte es so".

Gott wollte, dass Jesus sich den Menschen an die Seite stellt, die eigentlich das Gericht verdient hätten, die Axt, das Feuer, von dem Johannes so feurig gepredigt hatte.

Gott wollte, dass Jesus, obwohl er keine Sünde begangen hatte, sich auf eine Stufe mit den Sündern stellte. Für sie war er gekommen, ihnen galt sein Erbarmen, seine Liebe.

"Mensch gerne groß. Gott gerne klein", hat Kurt Marti einmal gesagt. Und hier war Gott in seinem Sohn vertreten. Hier stand er bei den Menschen und lässt sie nicht allein in ihrer Schwäche, in ihrer Schuld.

Und für Johannes war das eine stumme und doch deutliche Botschaft:

"Mein Freund, es ist gut, wie du dich für Gott und seine Heiligkeit einsetzt. Es ist gut, dass du den Menschen deutlich machst, wie schlimm ihre Sünde ist. Und sie haben es ja auch erkannt. Aber das allein hilft ihnen noch nicht. Und selbst wenn sie jetzt getauft werden - sie brauchen jemanden, der an ihrer Seite bleibt, der sie trägt und begleitet in ihrer Schwachheit und Schuld. Der ihnen wieder aufhilft, wenn sie gestrauchelt sind. Und das werde ich sein. Und die Leute sollen wissen, dass ich an ihrer Seite bleiben werde, egal was passiert. Und wenn sie mich ans Kreuz nageln".

Liebe Gemeinde, kann es eine schönere, eine wichtigere Botschaft für uns geben, als die, das jemand zu uns hält, egal was passiert?

Ich muss an die Geschichte einer jungen Französin denken, die sie in ihrem Buch mit dem Titel: "Immer dieser Hunger nach Leben" veröffentlicht hat. Sie erzählt darin von ihrem Leben.

Als Kind wurde sie von der Mutter vernachlässigt. Zum Glück war eine Großmutter da. Aber die meinte es einfach zu gut mit ihr. Sie verwöhnte ihre Enkelin nach Strich und Faden und erstickte sie förmlich mit ihrer Liebe und ihrem Drang sie zu behüten. Ihre Enkelin hatte schließlich so genug davon, dass sie sich vornahm: mit 16 hau ich ab!

Dieses Leben mit meiner Großmutter ist unerträglich! Ich halte das nicht mehr aus.

Und das tat sie dann auch. Mit 16 nahm sie all ihr Ersparnes, packte ihren Koffer und verließ die Großmutter. Ihr Ziel war Malaysia. Das Land ihrer Träume. Das Land der großen Freiheit.

In Malaysia trifft sie dann auch noch auf den Mann ihrer Träume. Ein Chinese, in den sie sich Hals über Kopf verliebt. Die beiden beschließen, in Europa zu heiraten.

Mit einem großen Koffer will sie voraus fliegen. Doch sie kommt nur bis zum Zoll. Im Koffer wird ein doppelter Boden entdeckt und 5 kg Heroin darin. Ihr "Traummann" hatte sie als Drogenkurier eingesetzt. Es war ihm gar nicht um sie gegangen.

Er hatte sie nur benutzt.

Auf Drogenbesitz steht in Malaysia die Todesstrafe. Das Mädchen kommt ins Gefängnis, in die Todeszelle. Zwei Jahre wartet sie dort auf ihre Hinrichtung.

Eines Tages geht die Tür auf. Ein Anwalt kommt herein und berichtet ihr, sie sei begnadigt worden und müsse nur zehn Jahre Haft absitzen. Das Leben war ihr neu geschenkt worden. So empfand sie

es.

Was war geschehen?

Die alte, verhasste Großmutter hatte alle ihre Ersparnisse zusammengekratzt, war nach Malaysia geflogen, hatte sich dort einen Anwalt genommen und die Begnadigung erreicht.

In den restlichen Jahren im Gefängnis ist dann ihre Enkelin zur Ruhe gekommen. Sie hatte gemerkt: da ist jemand, der mich grenzenlos und ohne Vorbehalte liebt. Denn davon, dass sie unschuldig war, konnte die Großmutter ja nichts wissen.

Und diese Erfahrung veränderte völlig ihre Einstellung.

In Johannes 3:17 heißt es:

"Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet wird." (Joh 3, 17)

Und genau das war auch die stumme Botschaft von Jesus an den Täufer. Jesus wollte sich taufen lassen, damit wir frei werden und Leben können. Jesus verlangt nicht nur wie der Täufer, dass man den Willen Gottes tut. Jesus tut ihn selber - stellvertretend für uns Sünder. Er will unsere Last tragen, damit wir nicht darunter zusammenbrechen sollen.

Und so sagt Jesus: Lass es jetzt zu, denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Und Johannes widerspricht nicht mehr.

Er tauft Jesus. Er versteht wenig, aber er tut es.

Was ist daran gerecht, dass Jesus unseren Platz einnehmen möchte und für uns stirbt?

Bei Gott heißt Gerechtigkeit aber nicht: jedem das, was er verdient. Sondern: jedem das, was er braucht.

Darum bekommen zum Beispiel auch in dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg selbst diejenigen den vollen Lohn ausbezahlt, die erst eine Stunde vor Feierabend mit der Arbeit begonnen haben. Sie brauchen ja das Geld, damit sie für ihre Familie sorgen können und die Kinder sich nicht hungrig in den Schlaf weinen müssen.

Gottes Gerechtigkeit heißt Barmherzigkeit.

Jesus erfüllt die Gerechtigkeit Gottes, den Willen Gottes, weil er barmherzig ist, weil er ein Herz für uns hat und für uns eintritt. Das ist sein Auftrag, zu dem Gott ihn gesandt hat. Gott sieht gerne, was hier geschieht. Und er sagt: *"Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."* Und deshalb geht über dem, was Jesus hier tut, der Himmel auf.

Für Jesus ging der Himmel auf.

Die umstehenden Menschen und auch Johannes sahen gar nix.

Und ob sie überhaupt etwas hörten, steht so auch nicht da.

Und dann heißt es auch **"wie** eine Taube".

Nicht: **als** Taube, die sich flatternd und sichtbar für alle auf Jesu Schultern niederlässt, wie das in vielen Jesusfilmen gezeigt wird. Ähnlich übrigens auch wie in einer Kirche, die ich einmal vor vielen Jahren besichtigte. Da hing eine Taube unter dem Dach.

Ganz aus Gold. In früheren Zeiten wurde sie bei besonderen Gelegenheiten, wie natürlich auch bei der Verlesung dieser Stelle mit einem Seil auf den Pfarrer herabgelassen.

So wurde diese Geschichte für das Kirchenvolk plastisch gemacht und zugleich unterschwellig eine ganz besondere Nähe des Pfarrers zu Jesus signalisiert.

Aber hier in unserer Geschichte bleibt das Ganze ein Geheimnis, ein Geschehen zwischen Gott und Jesus, eine Art Vision.

In dieser Geschichte kommen wir gar nicht vor. Das ist unser Glück. Wir sind nur Zuschauer. Denn in dieser Geschichte geht es ums Sterben. Bei der Taufe untergetaucht werden bedeutet: Dein Leben als Sünder ist verwickelt. Du musst sterben. Vor dem lebendigen, heiligen Gott kannst du so nicht bestehen. Wir müssten eigentlich in der Mitte dieser Geschichte stehen, zurecht angeklagt und beschämt über uns selbst. So, wie es Johannes in aller Klarheit gesagt hat: *"Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? ... Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen."*

Aber Gott sei Dank, kommt Jesus, stellt sich an den Platz, an den ich eigentlich hingehöre, nimmt meine Schuld und den Tod auf sich, damit ich leben kann. Das Wasser, das über ihm zusammenschlägt, löscht das Feuer, in dem wir eigentlich verbrennen müssten.

Und so ist das ganze Evangelium schon hier im ersten Auftritt Jesu enthalten.

In der Taufe Jesu.

Eine Geschichte, wo wir zunächst einmal nur Zuschauer sind. Aber wir sollen nicht für immer Zuschauer bleiben, sondern uns in diese Geschichte mit hineinziehen lassen.

Jesus hat sich taufen lassen, weil er bei uns sein wollte. Und er möchte, dass auch wir bei ihm sind.

Dass wir zu ihm hingehen und dann auch den offenen Himmel erleben.

Dass wir erfahren, wie schön das ist, wenn wir Gottes Stimme hören, die zu uns sagt: "Du bist mein geliebtes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe." Nichts ist mehr zwischen uns. Du gehörst zu mir. Und ich bleibe bei dir.

Amen